

89

B BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER Z DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG G

AUS DEM INHALT:

*Walter Ulbricht: Zum 20. Jahrestag
der Vereinigung von KPD und SPD*

Heinz Gambke: Zur Bündnispolitik der SED mit der Intelligenz

*Gerd Irrlitz: Über die Einheit politischer und theoretischer
Wesenszüge des Zentrismus*

Eine eigenhändige Krankengeschichte von Jenny Marx

p 22
1556

Proletarier aller Länder, vereinigt euch

Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Herausgegeben vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Redaktion: 1054 Berlin, Wilhelm-Pieck-Straße 1, Telefon 20 28/41 19

8. Jahrgang 1966

Heft 1

INHALT

<i>Walter Ulbricht</i> : Zum 20. Jahrestag der Vereinigung von KPD und SPD (Vorwort des Sammelbandes „Vereint sind wir alles“)	3
<i>Günter Radczun</i> : Einige Probleme der Haltung Rosa Luxemburgs zur pro- letarischen Revolution (Zu Flechtheims Rosa-Luxemburg-Edition „Die russische Revolution“)	9
<i>Heinz Gambke</i> : Zu einigen Problemen der Bündnispolitik der SED mit der Intelligenz in der Periode des Sieges der sozialistischen Produktions- verhältnisse (1956–1961)	23

Diskussion

<i>Gerd Irrlitz</i> : Bemerkungen über die Einheit politischer und theoretischer Wesenszüge des Zentrismus in der deutschen Sozialdemokratie	43
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

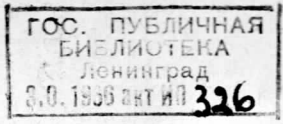
Erinnerungen

<i>Maria Rentmeister</i> : Jetzt hatten wir ein weitreichendes Programm	60
<i>Franz Ruschen</i> : Wir gingen den richtigen Weg	66

Dokumente und Materialien

<i>Wolfram Körner</i> : Eine eigenhändige Krankengeschichte von Jenny Marx und ein Brief von Karl Marx	71
<i>Martin Hundt</i> : Eine Notiz von Karl Marx als Präsident des Kölner Arbeiter- vereins	75
<i>Mantred Kliem</i> : Ein neuer Familienbrief von Friedrich Engels	82
Neue Lenin-Dokumente (<i>Christa Höpfner</i>)	94

1



Wissenschaftliche Mitteilungen und Notizen

<i>Horst Schlechte</i> : Karl Marx und sein Wirkungskreis in Brüssel. Dokumente aus belgischen Archiven	101
<i>A. I. Malysch</i> : Die Herausgabe der Werke von Marx und Engels in der UdSSR während der zwanziger Jahre und zu Beginn der dreißiger Jahre	117

Aus der Arbeit der Kommissionen zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung

Beiträge zur Geschichte der Sorben (<i>Hans Maur</i>)	125
Informationen aus den Bezirken	126

Berichte und Bemerkungen

Kolloquium über die Geschichte des europäischen Widerstandes in Wien (<i>Klaus Mammach</i>)	128
Wissenschaftliche Konferenz zum 30. Jahrestag der Brüsseler Konferenz der KPD (<i>Wolfgang Kießling</i>)	132
Neuer Arbeitskreis zur Marx-Engels-Forschung (<i>Arthur Schnickmann</i>)	136
Berichte über verteidigte Dissertationen	137

Kritik und Bibliographie

Archiv für Sozialgeschichte (<i>Hans Jürgen Friederici</i>)	144
Erkki Salomaa: Tavotteena kansanvalta. Suomen työväenliikkeen vaiheita vuosina 1944-1960 (Als Ziel die Demokratie. Geschehnisse der finnischen Arbeiterbewegung in den Jahren 1944-1960) (<i>Mantred Menger</i>)	148
Arnold Reisberg: Lenin und die Aktionseinheit in Deutschland (<i>Roland Grau</i>)	152
Fritz Erler: Demokratie in Deutschland (<i>Hellmuth Kolbe</i>)	156
Annotationen	159
Inhaltsübersichten ausländischer Zeitschriften	170
Bibliographie internationaler Zeitschriftenliteratur zur Arbeiterbewegung 1965 / September bis Oktober	174

Einige Probleme der Haltung Rosa Luxemburgs zur proletarischen Revolution

Zu Flechtheims Rosa-Luxemburg-Edition „Die russische Revolution“

Die Geschichte der Auseinandersetzung um das Lebenswerk Rosa Luxemburgs ist noch nicht aufgezeichnet worden, aber dennoch ist neben der Würdigung und Analyse ihres revolutionären Werkes ein gegensätzliches Charakteristikum unübersehbar: die opportunistische Verzerrung ihrer Gedanken.

Ossip K. Flechtheim hat 1963 in der Europäischen Verlagsanstalt, Frankfurt (Main), das Manuskript Rosa Luxemburgs und ihren ersten Gedanken über die Februar- und Oktoberrevolution in Rußland aus ihrer Breslauer Gefängnishaft zusammen mit ihrem Aufsatz „Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie“ und dem Fragment über Krieg, nationale Frage und Revolution unter dem Titel „Die russische Revolution“ herausgegeben und eingeleitet.

In seinem Vorwort wiederholt Flechtheim die alte Legende von dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Rosa Luxemburg und Lenin. Er stützt sich dabei u. a. auf ihre Gedanken über Demokratie und Diktatur aus ihrem Breslauer Manuskript, in dem sie nach dem von Clara Zetkin mitgeteilten Zeugnis Leo Jogiches' den ersten tastenden Versuch unternahm, die Erfahrungen der russischen Februar- und Oktoberrevolution theoretisch zu verallgemeinern.¹ Schon die Beschränkung auf diese Impressionen Rosa Luxemburgs weist auf die Methodik der Rezeption ihrer Gedanken und Ideen hin: Einzelne Entwicklungsstufen ihres widerspruchsvollen Ringens um die Erkenntnis und Lösung der Probleme der neuen Epoche des Kampfes der Arbeiterklasse gegen die imperialistische Bourgeoisie für Frieden und Sozialismus werden aus dem Gesamtzusammenhang ihres Lebenswerkes gerissen und als ihr politisches Testament gegen den Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion unter Führung der KPdSU verabsolutiert. Mit dieser Methode der Rezeption verläßt Flechtheim den Boden wissenschaftlicher Objektivität; denn das Breslauer Manuskript war in dem theoretischen Schaffen Rosa Luxemburgs kein politisches Testament, sondern vielmehr begann nach ihrer Befreiung aus dem Breslauer Gefängnis ein neuer Abschnitt in ihrem Denken und Handeln: Durch die Macht der revolutionären Ereignisse in Deutschland getrieben, revidierte Rosa Luxemburg ihre im Breslauer Manuskript niedergeschriebenen Gedanken über die Demokratie und die Diktatur des Proletariats und näherte sich den Auffassungen Lenins.

Diese neue Stufe im theoretischen Denken und politischen Handeln Rosa Luxemburgs, die in allen bisher in Deutschland vorgenommenen Veröffentlichungen des Manuskripts „Die russische Revolution“ unterschlagen wird, war nicht von un-

¹ Vgl. Clara Zetkin: Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution, Hamburg 1922, S. 8/9.

gefähr, sondern es bestätigte sich hier der proletarische Klassenstandpunkt Rosa Luxemburgs, den sie zeit ihres Lebens nicht verlassen hat. Diese unverbrüchliche proletarische Klassenposition verband sie mit Lenin, selbst in Zeiten theoretischer und politischer Meinungsverschiedenheiten. Rosa Luxemburg nahm damit einen Klassenstandpunkt ein, der ihr objektiv keinerlei Erkenntnisshranke auferlegte, weil die Verwirklichung des proletarischen Interesses im Sinne der objektiven gesellschaftlichen Entwicklung lag. Es war ein Standpunkt, der über das Bestehende hinausweist, auf die Erkenntnis der Totalität des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses drängt und zur revolutionären Aufhebung des Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung ihrer Resultate strebt.

Die Erkenntnisshranke, die sich in dem Manuskript „Die russische Revolution“ zeigt, ist ein aus historischen Bedingungen erwachsener subjektiver Mangel an theoretischem Erkennen grundlegender Gesetzmäßigkeiten der Ablösung der alten, kapitalistischen durch die neue, sozialistische Gesellschaft. Aber gerade weil diese Erkenntnisshranke Rosa Luxemburgs nicht aus einer bürgerlichen Klassenposition erwuchs, sondern nur ein subjektiver Mangel einer Theoretikerin ist, die den proletarischen Klassenstandpunkt einnimmt, ist er korrigierbar potentiell bis zur adäquaten Erfassung der Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung im Zeitalter des Imperialismus und des Heranreifens der proletarischen Revolution auf der Höhe des Leninismus.

Der gemeinsame proletarische Klassenstandpunkt ist natürlich noch kein schlüssiger Beweis dafür, daß eine Annäherung zwischen Lenin und Rosa Luxemburg tatsächlich stattgefunden hat, sondern der proletarische Klassenstandpunkt erschließt uns nur ihre reale Möglichkeit. Inwieweit sich Rosa Luxemburg an die Erkenntnis der neuen Fragen und damit an den Standpunkt Lenins angenähert und ihn erreicht hat, ist eine Frage, welche die Rosa-Luxemburg-Forschung noch in allen Einzelheiten beantworten muß.

Flechtheim meint, daß sich die Frage, ob und in welchen Punkten Rosa Luxemburg ihre Interpretation später aufrechterhalten hat, je kaum befriedigend klären ließe.² Gewiß, wer von vornherein Rosa Luxemburg in unüberwindlichen Gegensatz zu Lenin stellt, für den wird diese Frage nie befriedigend beantwortet werden; denn es gab keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Rosa Luxemburg und Lenin, wenn es um die Erkenntnis der historischen Notwendigkeit der proletarischen Revolution und ihres Grundinhaltes, der Diktatur des Proletariats, ging.

In ihrer Breslauer Gefängnishaft erkannte Rosa Luxemburg die historische Aufgabe, die dem Proletariat und seinen Führern sowohl theoretisch als auch praktisch gestellt war: „die Diktatur des Proletariats, Verwirklichung des Sozialismus“³. Sie begriff nicht nur die geschichtliche Bedeutung der Oktoberrevolution, sondern auch die historische Rolle, welche die Bolschewiki als einzige revolutionäre Partei des russischen Proletariats in ihr spielten: „Die Bolschewiki“, schrieb Rosa Luxemburg, „haben auch sofort als Zweck dieser Machtergreifung das ganze

² Vgl. Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, eingel. und hrsg. von Ossip K. Flechtheim, Frankfurt (Main) 1963, S. 10.

³ Ebenda, S. 88.

und weitgehendste revolutionäre Programm aufgestellt: nicht etwa Sicherung der bürgerlichen Demokratie, sondern Diktatur des Proletariats zum Zwecke der Verwirklichung des Sozialismus. Sie haben sich das unvergängliche geschichtliche Verdienst erworben, zum erstenmal die Endziele des Sozialismus als unmittelbares Programm der praktischen Politik zu proklamieren.“⁴

Während Lenin aber mit größerer theoretischer Einsicht in die marxistische Staatstheorie als Führer einer revolutionären Partei die russische Arbeiterklasse auf die proletarische Diktatur als politische Waffe im unmittelbaren revolutionären Kampf gegen die Konterrevolution orientierte und die marxistische Lehre vom Staat und von der proletarischen Revolution weiterentwickelte, urteilte Rosa Luxemburg in der Einsamkeit ihrer Breslauer Gefängnishaft, getrennt von ihren Genossen, auf Grund mangelnder Information, fehlerhafter Auffassungen und verhaftet in parlamentarischen Traditionen über einzelne Maßnahmen der proletarischen Diktatur – und irrte.

Man mißverstehe uns also nicht: Wir wollen die Fehler in dem großen revolutionären Lebenswerk Rosa Luxemburgs nicht verschweigen, wir wollen uns aber auch bei der Behandlung ihrer Fehler nicht das wohlfeile Vergnügen von Kleinkrämern der Geschichtsschreibung gestatten und nur ihre Fehler auf einer Art Kassenzettel registrieren, sondern uns bemühen, die eigentlichen Ursachen, die besonderen Quellen aufzudecken, aus der sich ihre Vorzüge wie Fehler ergaben.

Wie war nun die Stellung Rosa Luxemburgs in ihrer Breslauer Zeit zu den Fragen der Konstituierung der Diktatur des Proletariats, was waren die Ursachen ihrer Fehler, und wie überwand sie in der Novemberrevolution ihre irrigen Auffassungen in dieser Frage?

Rosa Luxemburg meinte, einen Grundfehler in der Taktik der Bolschewiki darin zu sehen, daß die Bolschewiki die Demokratie der Diktatur entgegenstellen und sich für die Diktatur unter Ausschluß der Demokratie entscheiden. Lenin sei damit der Kontrahent von Kautsky in dem Sinne: Während K. Kautsky sich für die Demokratie entscheide, greife Lenin zur Diktatur.⁵ Das Proletariat müsse allerdings, so ergänzte Rosa Luxemburg ihre Gedanken, „Diktatur ausüben, aber Diktatur der Klasse, nicht einer Partei oder eine Clique, Diktatur der Klasse, d. h. in breitester Öffentlichkeit, unter tätigster ungehemmter Teilnahme der Volksmassen, in unbeschränkter Demokratie“⁶.

Eine Grunderkenntnis der marxistisch-leninistischen Staats- und Revolutionstheorie ist die dialektische Einheit von Diktatur des Proletariats und proletarischer Demokratie. Der Vorwurf Rosa Luxemburgs, daß die Bolschewiki, insbesondere Lenin, die Diktatur der Demokratie entgegenstellen, entspricht also nicht dem Sachverhalt. Ein Zeugnis dafür bildet die Schrift Lenins „Staat und Revolution“, die er im August 1917 abgeschlossen hatte und die Rosa Luxemburg allerdings im Sommer 1918 noch nicht kannte. Lenin schrieb in dieser Schrift: „Demokratie ist nicht identisch mit Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit. Demokratie ist ein die

⁴ Ebenda, S. 55.

⁵ Vgl. ebenda, S. 77.

⁶ Ebenda.

Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit anerkennender *Staat*, d. h. eine Organisation zur systematischen *Gewaltanwendung* einer Klasse gegen die andere, eines Teils der Bevölkerung gegen den anderen.“⁷

Lenin sah also zunächst zwischen Demokratie und Diktatur eine untrennbare Einheit in dem Sinne, daß immer in der antagonistischen Klassengesellschaft die Demokratie eine politische Form der Gewaltanwendung einer Klasse gegen eine andere ist. Die proletarische Demokratie findet ihren realen Inhalt in der proletarischen Diktatur, die darauf gerichtet ist, den „unvermeidlichen, verzweifelten Widerstand“⁸ der gestürzten Ausbeuterklasse niederzuhalten, um den ehemals unterdrückten und ausgebeuteten Schichten die reale Freiheit zu sichern, die Ökonomie und Kultur sozialistisch umzugestalten, die Produktivkräfte rasch zu vermehren und die klassenlose Gesellschaft aufzubauen.

Die proletarische Diktatur kann nicht in unbeschränkter Demokratie ausgeübt werden. Solange *antagonistische* Klassen in der Gesellschaft existieren, ist eben die Demokratie als politische Form der Diktatur beschränkt insofern, daß immer ein Teil der Bevölkerung vom politischen Leben der Gesellschaft ausgeschlossen ist. Die Beschränktheit der Demokratie in der Übergangsperiode vom Sturz der alten Ausbeuterklasse bis zur Aufhebung des Antagonismus zwischen den Klassen ist aber von grundsätzlich anderer Qualität als im Kapitalismus. In dieser Periode wird, solange der Klassenantagonismus existiert, das politische Interesse der *Minderheit* im Interessen der *Mehrheit* je nach dem Verhältnis der Klassenkräfte mehr oder weniger beschränkt.

Rosa Luxemburgs Bestimmung der Diktatur als unbeschränkte Demokratie verwandelt das Verhältnis von sozialistischer Demokratie und proletarischer Diktatur in Widersinn; denn wird die Demokratie „unbeschränkt“ in dem Sinne, daß der Sozialismus vollständig und endgültig gesiegt hat und die objektiven Bedingungen verschwunden sind, welche die proletarische Diktatur notwendig gemacht hatten, so wächst der Staat „in die Volksorganisation der Werktätigen der sozialistischen Gesellschaft“ hinüber, und die proletarische Demokratie wird „immer mehr zur sozialistischen Demokratie des ganzen Volkes“⁹.

Im Gegensatz zu Kautsky, der 1918 vom Standpunkt des bürgerlichen Liberalismus die Demokratie mit der Diktatur für unvereinbar hielt, erkannte Rosa Luxemburg ihre Einheit, aber im Unterschied zu Lenin begriff sie diese Einheit nicht von der Bestimmung der Demokratie als „die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit anerkennender *Staat*“¹⁰ her. Aber hierin liegt der Springpunkt, um die ganze Dialektik des Verhältnisses von Diktatur und Demokratie zu begreifen.

Im Gegensatz zu Kautsky bejahte Rosa Luxemburg die Diktatur des Proletariats. Ihr Bekenntnis zur proletarischen Diktatur, das ein politisch unverrückbarer Grundsatz ihrer Weltanschauung war, blieb aber zunächst noch ein abstrakt-theoretisches; sie drang nicht vor zu dem konkret politischen und historischen Inhalt der pro-

letarischen Diktatur; daß diese als Staat des Proletariats dazu dient, die Ausbeuter als Klasse niederzuhalten, um den freiwilligen Übergang der Bauernschaft und anderer werktätiger Schichten in die Bahnen des Sozialismus zu fördern und die Teilnahme der Volksmassen am Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaft zu sichern.

Für Rosa Luxemburg war die Diktatur des Proletariats „unbeschränkte Demokratie“, d. h. Demokratie in der sozialistischen Gesellschaft. Die konkrete Gestalt dieser Demokratie sah sie im Besitz des Wahlrechtes für alle Bürger, in der unbehinderten Vereins- und Versammlungsfreiheit, in der ungehinderten freien Presse. Die „sozialistische Demokratie“, schrieb sie, „beginnt zugleich mit dem Abbau der Klassenherrschaft und dem Aufbau des Sozialismus. Sie beginnt mit dem Moment der Machteroberung durch die sozialistische Partei. Sie ist nichts anderes als Diktatur des Proletariats. Jawohl: Diktatur! Aber diese Diktatur besteht in der *Art der Verwendung der Demokratie*, nicht ihrer Abschaffung . . .“¹¹

Während Lenin sehr differenziert an die Frage der Demokratie und der Diktatur heranging, indem er sowohl das Aufheben der alten bürgerlichen Demokratie als auch das Absterben der sozialistischen Demokratie – mit dem sozialistischen Staat – analysierte, beschränkte sich Rosa Luxemburg auf die Feststellung, daß die „sozialistische Demokratie mit dem Abbau der Klassenherrschaft“ beginne. In seiner abstrakten Allgemeinheit ist dieser Gedanke Rosa Luxemburgs unrichtig.

Lenin zeigte, indem er den Aspekt des Aufhebens in den Vordergrund rückte, daß die besondere, der Bourgeoisie dienende Repressionsgewalt durch eine „besondere Repressionsgewalt“ des Proletariats gegen die Bourgeoisie¹² abgelöst wird. Die Klassenherrschaft wird also nicht abgebaut, aber sie ist schon keine Herrschaft mehr im alten Sinne. Die Gewaltherrschaft der Bourgeoisie, die besondere Gewalt wird durch „die *allgemeine Gewalt* der Mehrheit des Volkes, der Arbeiter und Bauern“¹³ ersetzt. Und hierin liegt der Keim des Absterbens der Gewalt.

In der Subsumierung der sozialistischen Demokratie unter die Modellvorstellung der „bürgerlichen“ Demokratie drückte sich aber zugleich auch das Unvermögen Rosa Luxemburgs aus, die Dialektik von Inhalt und Form, Qualität und Quantität sinn- und sachgemäß auf die Lehre von der Diktatur des Proletariats anzuwenden.

„Wir sind nie Götzendiener der formalen Demokratie gewesen“, schrieb sie, „das heißt nur: Wir unterscheiden stets den sozialen Kern von der politischen Form der *bürgerlichen* Demokratie, wir enthüllen stets den herben Kern der sozialen Ungleichheit und Unfreiheit unter der süßen Schale der formalen Gleichheit und Freiheit – nicht um diese zu verwerfen, sondern um die Arbeiterklasse dazu anzustacheln, sich nicht mit der Schale zu begnügen, vielmehr die politische Macht zu erobern, um sie mit neuem sozialem Inhalt zu füllen.“¹⁴ Unmittelbar vor die Frage gestellt, in welche politische Form das Proletariat seine eroberte politische Macht kleiden soll, zeigte sich mit aller Deutlichkeit, daß Rosa Luxemburg im

⁷ W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Werke, Bd. 25, Berlin 1960, S. 469.

⁸ Ebenda, S. 416.

⁹ Programm und Statut der KPdSU, angenommen auf dem XXII. Parteitag der KPdSU, 17. bis 31. Oktober 1961, Berlin 1961, S. 95.

¹⁰ W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Werke, Bd. 25, S. 469.

¹¹ Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, S. 78.

¹² W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Werke, Bd. 25, S. 409.

¹³ Ebenda, S. 433.

¹⁴ Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, S. 78.

Sommer 1918 das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse und Demokratie in der geschichtlichen Perspektive der sozialistischen Demokratie als der Diktatur des Proletariats noch nicht zu lösen vermochte, dazu bedurfte es erst der unmittelbaren Kampferfahrungen in der deutschen Novemberrevolution und des lebendigen Kontaktes mit ihren Genossen.¹⁵

Rosa Luxemburg unterschied im Sommer 1918 zwischen der Form und dem Inhalt der Demokratie, wobei sie der Arbeiterklasse die Aufgabe zuwies, den Widerspruch zwischen Form und Inhalt aufzuheben: indem die Arbeiterklasse die formale Gleichheit und Freiheit in eine reale Gleichheit und Freiheit verwandelt; durch die politische Machteroberung des Proletariats soll die süße Schale – um bei dem Bild Rosa Luxemburgs zu bleiben – auch einen süßen Kern bekommen. Die Unterscheidung zwischen Kern und Schale führte sie fort bis zu einer Trennung des Inhalts von der Form, weil sie letztlich noch nicht erkannte, daß sich auch die demokratischen Formen verändern müssen, wenn sich ihr sozialer Inhalt verändert.

Schon 1871 hatte Marx, als er die Erfahrungen der Pariser Kommune theoretisch verallgemeinerte, erkannt, daß das Proletariat die bisherige Form des politischen Lebens, den bürgerlichen Parlamentarismus, sprengen muß, um zu einer wahrhaft demokratischen Staatsmacht zu kommen. Er wies deshalb nicht nur auf den neuen Staatstyp, die Diktatur des Proletariats hin, den die Pariser Kommune verkörperte, sondern zugleich auch auf die diesem Typ entsprechende Form der politischen Organisation der Gesellschaft, als er schrieb: „Die Kommune bildete sich aus den durch allgemeines Stimmrecht in den verschiedenen Bezirken von Paris gewählten Stadträten. Sie waren verantwortlich und jederzeit absetzbar. Ihre Mehrzahl bestand selbstredend aus Arbeitern oder anerkannten Vertretern der Arbeiterklasse. Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit.“¹⁶

¹⁵ Karl Liebknecht hatte sich ebenfalls wie Rosa Luxemburg noch im Zuchthaus Luckau mit den Fragen der Konstituierung der Diktatur des Proletariats beschäftigt. Früher als Rosa Luxemburg erkannte er, daß eine echte demokratische Massenvertretung, die den wirklichen Willen der werktätigen Massen vollstreckt, im Rahmen des alten Parlamentssystems unmöglich ist. Seine Gedanken darüber finden wir in einer fragmentarischen Notiz: „Diktatur des Proletariats u. Demokratie.“ Zwei Probleme erster Ordnung sind für die proletarisch-soz. Regierung vor allem in der Frage der Konstituante enthalten.

Das Problem der reinen Demokratie, in der der wirklichen Willen der Volksmassen unverfälscht zur Ausprägung kommt, der wirklichen Interessen der Volksmassen entsprechende Wille, verfälscht weder durch mangelnde Einsicht in diese Interessen noch durch mangelnde Tatkraft, sie zu verfolgen weder durch Irreführung der eignen Erkenntnis der Massen noch durch Unzuverlässigkeit, Betrug, Schwäche, mangelnde Einsicht, Irreführung ihrer Vertreter; also das ungeheure Doppel-Problem der Vervollständigung des Klassenbewußtseins u. der Aktionsfähigkeit der Massen einerseits u. der Ausschaltung der Gefahren des Vertretungssystems andererseits.

Dann das Problem der Diktatur des Proletariats (u. der Bauernschaft) – denn diese Diktatur stellt die jetzige russ. „Reg.“ faktisch dar. Sofern diese Diktatur den wirklichen Massenwillen tatsächlich ausdrücken soll, fällt dieses Problem mit dem ersten zusammen. Sofern es in der Konstituante die *sofortige* Herstellung einer rein demokratischen Massenvertretung (im obigen Sinn) heischt, ist es ein besonderes, aber im Rahmen eines traditionellen Wahl- u. Parlamentssystems wohl unlösliches...“ (Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Zentrales Parteiarchiv, NL-1).

¹⁶ Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: Marx/Engels: Werke, Bd. 17, S. 339.

Die historische Perspektive der demokratischen Form besteht also gerade darin, daß der Parlamentarismus, wie ihn die bürgerliche Gesellschaft kennt, überwunden wird durch eine arbeitende Körperschaft, welche die gesetzgebende und vollziehende Gewalt zugleich in den Händen hält. Aber auch diese Vertretungskörperschaft der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft vertritt, solange der Antagonismus der Klassen besteht, nicht die Interessen der gesamten Gesellschaft; sondern die Interessen der Mehrheit und unterdrückt die Minderheit, die von der politischen Macht gestürzten Ausbeuter. Die relativen Begriffe Gleichheit und Freiheit vermögen also nicht, sowohl die sozialökonomischen als auch die politischen Aufgaben des Proletariats nach seiner politischen Machtergreifung adäquat auszudrücken.

Erst über diese politische Form der arbeitenden Vertretungskörperschaft kann der „herbe Kern der sozialen Ungleichheit“ aufgehoben werden, die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen. Diese Erkenntnis von Marx, die eine durch die Erfahrung der Pariser Kommune konkretisierte Dialektik von Inhalt und Form darstellt, hatte Rosa Luxemburg im Sommer 1918 noch nicht fruchtbar gemacht.

Für Rosa Luxemburg – so widersinnig es auch scheinen mag – ist die Form der „bürgerlichen“ Demokratie (Konstituante mit allgemeinem Wahlrecht, Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit usw.) noch Norm, die sie an die sozialistische Demokratie anlegt. Die sozialistische Revolution soll nur den Widerspruch zwischen Form und Inhalt, zwischen „süßer Schale“ und „herbem Kern“ aufheben, die formale in eine reale Demokratie verwandeln, sie soll die Demokratie „unbeschränkt“ erweitern.

Als Lenin die Erkenntnisse von Marx interpretierte, machte er eine interessante Beobachtung: Er sah in den neuen staatlichen Institutionen der Pariser Kommune einen der „Fälle des Umschlagens von Quantität in Qualität“¹⁷. „Die zerschlagene Staatsmaschinerie“, schrieb Lenin, „wurde also von der Kommune scheinbar ‚nur‘ durch eine vollständigere Demokratie ersetzt...“¹⁸

Rosa Luxemburg aber konnte die Dialektik des Umschlages von Quantität in eine neue Qualität noch nicht konkret auf die Lehre von der Diktatur des Proletariats anwenden. Die sozialistische Demokratie ist nur eine scheinbar „vollständigere Demokratie“; denn die proletarische Demokratie läßt sich nicht in alte Formen der parlamentarischen Vertretungskörperschaften zwängen, sondern sprengt diese und schafft sich neue Formen politischer Institutionen.

So wurde denn von Rosa Luxemburg die Auflösung der Konstituante durch die Bolschewiki, worin die Marxsche Erkenntnis historische Gestalt annahm, als ein Abbau der Demokratie kritisiert. Aber gerade der Losung „Alle Macht den Sowjets“ lag die theoretische Erkenntnis von Marx zugrunde. Sie bedeutete die Vereinigung der gesetzgebenden und ausführenden Gewalt in Händen einer Vertretungskörperschaft. Rosa Luxemburg dagegen schlußfolgerte als Antithese zu der Auflösung: „Sowohl Sowjets als Rückgrat wie Konstituante und allgemeines Wahlrecht.“¹⁹

Gewiß, noch Anfang 1918 hatten die Bolschewiki, zur Macht gelangt, die Kon-

¹⁷ W. I. Lenin: Staat und Revolution. In: Werke, Bd. 25, S. 437.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, S. 72.

stituante auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts zustande gebracht, jedoch zeigte sich alsbald der klaffende Gegensatz zwischen der neuen und der alten Vertretungskörperschaft. Die eine war Mittelpunkt der Revolution, die andere Sammelpunkt der Konterrevolution. Entweder Sowjets oder Konstituante? So stand die Frage. Von ihrer Entscheidung hing das Schicksal der Revolution ab.

Rosa Luxemburg fand aber für diesen, den ganzen Verlauf der Oktoberrevolution bestimmenden Akt noch kein Verständnis. Sie vermochte noch nicht zu erkennen, daß sich die Sowjets und die Konstituante einander ausschließen, weil sie einerseits – wie oben dargelegt – die proletarische Demokratie noch nicht als die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit anerkennender Staat begriff, andererseits von ihren bisherigen Kampferfahrungen in Deutschland ausging und hier Maßstäbe gewann, die sie, losgelöst von der konkret-politischen Situation, als Kriterium an die Taktik der Bolschewiki in der Revolution anlegt. „Wie sehr widerspricht dem alle geschichtliche Erfahrung!“ schrieb sie zur Auflösung der Konstituante durch die Bolschewiki. „Diese zeigt uns umgekehrt, daß das lebendige Fluidum der Volksstimmung beständig die Vertretungskörperschaften umspült, in sie eindringt, sie lenkt. Wie wäre es sonst möglich, daß wir in jedem bürgerlichen Parlament zu Zeiten die ergötzlichsten Kapriolen der ‚Volksvertreter‘ erleben : : ; wenn es in den Fabriken, Werkstätten und auf den Straßen rumort?“²⁰

Wenn wir bisher versuchten, die Fehler Rosa Luxemburgs in ihrer Interpretation des Verhältnisses von der Diktatur und der Demokratie zu analysieren und einige ihrer theoretischen Ursachen und Zusammenhänge andeuteten, wird eins ersichtlich: Flechtheim irrt – Rosa Luxemburg war nie Wortführer des „demokratischen Sozialismus“. Selbst in ihrer Breslauer Zeit hatte Rosa Luxemburg nicht im entferntesten daran gedacht, die historische Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats zu leugnen und das Windei der „reinen“ Demokratie auszubrüten oder gar dem Antibolschewismus das Wort zu reden.

Mit dem Werk Rosa Luxemburgs haben wir das einer großen Revolutionärin zu würdigen, die sich bemühte, das Erbe von Marx und Engels im Kampf gegen den Opportunismus weiterzuentwickeln, dem deutschen Proletariat theoretisch begründet neue Wege des Klassenkampfes zu zeigen. Es gelang aber Rosa Luxemburg nicht, das ganze Lebenswerk von Marx und Engels auszuschöpfen und unter den Bedingungen des Imperialismus weiterzuentwickeln. Aber die Parteinahme für die Lebensinteressen des Proletariats war ein unverlierbarer Grundzug ihres theoretischen Denkens und politischen Handelns, und dieser Grundzug führte sie auf den Weg der Annäherung an den Leninismus, wobei dieser Erkenntnisprozeß durch den feigen Mord der Konterrevolution an ihr gewaltsam beendet worden ist.

Der unverbrüchliche proletarische Klassenstandpunkt, von dem ihr ganzes Lebenswerk durchdrungen ist, bildet schließlich auch einen Schlüssel für das Verständnis jener Tatsache, daß Rosa Luxemburg innerhalb weniger Wochen ihre Irrtümer über die Konstituierung der proletarischen Diktatur überwand und das deutsche Proletariat auf die Leninsche Fragestellung orientierte. Es war ein Prozeß des Umdenkens, der sich in verblüffender Schnelle vollzog.

²⁰ Ebenda, S. 68.

Friedrich Engels hatte in einem Brief an Bebel vom 11. Dezember 1884 prophezeit: „Jedenfalls ist unser einziger Gegner am Tage der Krise und am Tage nachher – die um die reine Demokratie sich gruppierende Gesamtreaktion.“²¹ Diese theoretische Voraussage von Engels hatte sich in den Novembertagen 1918 in Deutschland bestätigt. Unter der Losung der Einberufung der Nationalversammlung organisierte sich die Konterrevolution mit Hilfe der Regierung Ebert-Haase, um in bürgerlich-demokratischen Formen die imperialistische Klassenherrschaft zu erhalten und zu festigen.

Wie wollte Rosa Luxemburg in dieser Situation mit ihrer zur Taktik der Bolschewiki formulierten Antithese „Sowohl Sowjets als Rückgrat wie Konstituante“ bestehen?

Die Erkenntnis, daß das Proletariat mit historischer Notwendigkeit die politische Macht nur auf dem Wege einer proletarischen Revolution erobern kann, hatte Rosa Luxemburg schon vor ihrem Eintritt in die deutsche Sozialdemokratie aus ihrer Tätigkeit in der polnischen Bewegung mitgebracht und um die Jahrhundertwende als Alternative im Kampf gegen den Bernsteinschen Revisionismus formuliert.²² Doch in welche Formen soll die Gewaltanwendung des Proletariats gegossen werden? In welchem Verhältnis steht die Demokratie zur Diktatur? Das waren Fragen, die sie bewegten, um deren Antwort sie rang.

In ihrem Breslauer Manuskript hatte sie ihre Gedanken am Modell der bürgerlich-demokratischen bzw. bürgerlichen Revolutionen in Frankreich und England geprüft, jetzt steht sie inmitten der revolutionären Flut. Sie ist Vorwärtstreibende, aber auch Getriebene. Sie kann ihre alten und neuen Gedanken im schnellen Flug der revolutionären Ereignisse überprüfen, und sie hat einige Erfahrungen aus der sozialistischen Revolution in Rußland vermittelt bekommen. Dort Sowjets, hier Räte; dort eine von den Sowjets auseinandergetriebene Konstituante, hier eine von der Konterrevolution geforderte Nationalversammlung – die alte Antithese, früher abstrakt gefaßt, in der Einsamkeit hinter Gefängnismauern auf das Papier geschrieben, drängte zur Prüfung.

Schon am 18. November erschien von Rosa Luxemburg in der „Roten Fahne“ eine Einschätzung der bisherigen Ergebnisse der Novemberrevolution. Sie trug die bezeichnende Überschrift „Der Anfang“. Sie war Signum für die Gesamteinschätzung: „... das Vollbrachte ist gering, und der Feind ist nicht niedergeworfen.“²³

Rosa Luxemburg erkannte, daß die historischen Aufgaben einer sozialistischen Revolution, die vor dem deutschen Proletariat standen, nicht in einem Sprung erfüllt werden konnten. Sie orientierte deshalb entsprechend dem Oktoberprogramm des Spartakusbundes die deutsche Arbeiterbewegung auf die Erfüllung einer Reihe demokratischer Maßnahmen, um den bewußten Prozeß der Selbstverständigung der deutschen Arbeiterklasse über die Ziele, Aufgaben und Wege der Revolution zu fördern, um die deutsche Arbeiterklasse allmählich an die sozialistische Revolution heranzuführen. So forderte sie als erste Maßnahmen, um das Revolutionswerk zu sichern und die Revolution voranzutreiben: die Wiederwahl

²¹ Friedrich Engels: Briefe an Bebel, Berlin 1958, S. 103.

²² Vgl. Rosa Luxemburg: Sozialreform oder Revolution, Leipzig 1899, S. 49 ff.

²³ Rosa Luxemburg: Der Anfang. In: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. II, Berlin 1955, S. 594.

und den Ausbau der lokalen Arbeiter- und Soldatenräte, die Einberufung des Reichsparlaments der Arbeiter und Soldaten, die Bildung einer Roten Garde, die Säuberung der Verwaltung und der Justiz, die sofortige Konfiskation der dynastischen Vermögen und Besitzungen sowie des Großgrundbesitzes.²⁴ Diese Forderungen des Spartakusbundes hielt Rosa Luxemburg den Maßnahmen der Ebert-Haase-Regierung entgegen und schrieb: „Sie beläßt den Staat als Verwaltungsorganismus von oben bis unten ruhig weiter in den Händen der gestrigen Stützen des hohenzollernschen Absolutismus und der morgigen Werkzeuge der Gegenrevolution; sie beruft die konstituierende Nationalversammlung ein, schafft damit ein bürgerliches Gegengewicht zur Arbeiter- und Soldatenvertretung : :“²⁵

Die revisionistischen Anschauungen Bernsteins wurden jetzt durch die Ebert-Haase-Regierung politisch praktikabel gemacht. Ihre Einschätzung der Politik der Ebert-Haase-Regierung und die Skizze des weiteren Ganges der Revolution konnte Rosa Luxemburg aus ihren theoretischen Auffassungen, wie sie sie um die Jahrhundertwende gegen den Revisionismus und Opportunismus formuliert hatte, gewinnen. Jedoch kündigte die Einschätzung – die konstituierende Nationalversammlung soll bürgerliches Gegengewicht zu der Arbeiter- und Soldatenvertretung werden – den Übergang Rosa Luxemburgs zur bolschewistischen Taktik in den Fragen der Konstituante an.

Diese Erkenntnis wurde durch die sich überschlagenden Ereignisse weitergetrieben. Immer klarer sah Rosa Luxemburg die Fronten zwischen Revolution und Konterrevolution. Die Ebert-Haase-Regierung, das Sprachrohr einer politisch geschwächten, aber ökonomisch noch starken Bourgeoisie, die sich auch militärisch wieder zu konsolidieren begann, wollte die Revolution in den bürgerlich gesetzlichen Rahmen einer deutschen Nationalversammlung zwingen – und ersticken.

In diesen Tagen im November 1918 drängten die Geschehnisse in Deutschland, ob ihre Akteure es wollten oder nicht, zur bolschewistischen Fragestellung: entweder Arbeiter- und Soldatenräte oder Nationalversammlung. Die Frage drängte; sie forderte Entscheidung, nicht nur von den politischen Führern, auch von den Massen. Es war eine Kraftprobe der Revolution auf Leben und Tod; denn es war die Frage nach der Macht.

Am 20. November erschien die „Rote Fahne“ mit dem Leitartikel von Rosa Luxemburg „Die Nationalversammlung“. Er enthielt ihre Entscheidung.

Der Auffassung von Ebert, Haase und anderen – des Krieges und der Gewalt sei genug, die Nationalversammlung solle über die zukünftige Gesellschaftsordnung in Deutschland entscheiden – setzte Rosa Luxemburg entgegen: Die Bourgeoisie sei keine parlamentarische Partei, sondern eine herrschende Klasse, die sämtliche ökonomischen und sozialen Machtmittel besitzt.²⁶

Das unmittelbare Erleben des Kampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie und das klare Bewußtsein über den diesen Kampf zugrunde liegenden Klassenantagonismus ließen Rosa Luxemburg die Frage nach dem politischen Machtorgan

der Revolution nicht als die nach einer besseren oder schlechteren demokratischen Vertretungskörperschaft erscheinen, sondern als ein Frage der Organisierung der politischen Macht einer bestimmten Klasse. Von hier aus gewann sie dann auch den Zugang zum Verständnis der bolschewistischen Fragestellung: entweder Konstituante oder Sowjets.

Wie sich die Bourgeoisie in der Französischen Revolution ihr politisches Klassenorgan in der Nationalversammlung schuf, überlegte Rosa Luxemburg, so muß sich auch das Proletariat in seiner Revolution sein politisches Machtorgan schaffen, „das Arbeiterparlament, die Vertretung des Stadt- und Landproletariats“²⁷.

Während Rosa Luxemburg in Breslau im Sommer 1918 in der Art der Vertretungskörperschaft noch nicht die organisierte, historisch gewachsene Form der Repressionsgewalt einer Klasse sah und deshalb den Zusammenhang zwischen Revolution und Konstituierung der politischen Gewalt der zur Macht strebenden Klasse in einer neuen Vertretungskörperschaft falsch deutete, überwand sie jetzt unter dem Druck der revolutionären Ereignisse diesen Standpunkt. Im Kampf gegen die parlamentarisch-demokratischen Illusionen, die durch den langjährigen Einfluß des Opportunismus auf der Arbeiterklasse lasteten und die überwunden werden mußten, wenn die Revolution weitergeführt werden sollte, erkannte Rosa Luxemburg, daß eine Entscheidung für diese oder jene Art der Vertretungskörperschaft zugleich eine Parteinahme für die Macht der einen oder anderen Klasse einschließt. Sie schrieb: „Wer heute zur Nationalversammlung greift, schraubt die Revolution bewußt oder unbewußt auf das historische Stadium bürgerlicher Revolutionen zurück; er ist ein verkappter Agent der Bourgeoisie oder ein unbewußter Ideologe des Kleinbürgertums.“²⁸ Die Erkenntnis des konkreten Zusammenhangs von Revolution und Konstituierung der Macht ließ Rosa Luxemburg dann auch die Frage nach dem Verhältnis von Demokratie und Diktatur neu stellen und beantworten.

Die revolutionären Ereignisse hatten die theoretische Erkenntnis Rosa Luxemburgs vorangetrieben: Sie stand nicht mehr auf dem Boden der gegen die bolschewistische Taktik formulierten Antithese „Sowjets und Konstituante“, sondern sie stellte die Frage entweder Nationalversammlung oder Reichsparlament der Arbeiter- und Soldatenräte. Diesem Bekenntnis zur bolschewistischen Fragestellung: entweder Konstituante oder Zentralrat der Arbeiter- und Soldatendelegierten – „Nur eines von beiden kann das rechte sein“²⁹ –, lag die Erkenntnis zugrunde, daß es sich ihrem Wesen nach um verschiedene Vertretungskörperschaften handelte, in denen zwei antagonistische Klassen ihre politische Macht organisieren.

Von hier aus gewann sie dann auch den positiven Ansatzpunkt einer näheren Bestimmung der Demokratie. „Nicht darum handelt es sich heute“, schrieb Rosa Luxemburg, „ob Demokratie oder Diktatur. Die von der Geschichte auf die Tagesordnung gestellte Frage lautet: *bürgerliche* Demokratie oder *sozialistische* Demokratie. Denn Diktatur des Proletariats, das ist Demokratie im sozialistischen Sinne. Diktatur des Proletariats : : ., das ist der Gebrauch aller politischen Machtmittel zur Verwirklichung des Sozialismus, zur Expropriation der Kapitalistenklasse –

²⁴ Vgl. ebenda, S. 595/596.

²⁵ Ebenda, S. 596.

²⁶ Vgl. Rosa Luxemburg: Die Nationalversammlung, Ebenda, S. 604.

²⁷ Ebenda, S. 606.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Rosa Luxemburg: Der Weg zum Nichts, Ebenda, S. 623.

im Sinne und durch den Willen der revolutionären Mehrheit des Proletariats, also im Geiste sozialistischer Demokratie.“³⁰

Während Rosa Luxemburg im Sommer 1918 die Diktatur des Proletariats abstrakt „in der Art der Verwendung der Demokratie“ sah, das Wesen der sozialistischen Demokratie in ihrer Unbeschränktheit erblickte, bestimmte sie im November 1918 die Diktatur des Proletariats als den Gebrauch aller politischen Machtmittel. Für sie ist die sozialistische Demokratie nicht mehr unbeschränkt, sondern der Wille der revolutionären Mehrheit des Proletariats, das in den Arbeiter- und Soldatenräten seine revolutionäre Gewalt zur Unterdrückung der Bourgeoisie und zu ihrer Expropriation organisiert hat. Die Diktatur des Proletariats ist die in den Arbeiter- und Soldatenräten konstituierte proletarische Staatsmacht, in der „öffentliche Macht, Gesetzgebung und Verwaltung“ nicht mehr getrennt, sondern vereinigt sind. In der richtigen Einschätzung der bisherigen Ergebnisse der Revolution erkannte Rosa Luxemburg aber auch, daß der Aufbau der Arbeiter- und Soldatenräte als wirkliche Organe der proletarischen Macht eine noch zu lösende Aufgabe der Revolution sei.

Die Frage der Entscheidung für oder gegen die Nationalversammlung war für sie „eine Frage der sozialistischen Selbsterkenntnis der Revolution“³¹. Rosa Luxemburg erfaßte damit nicht nur den objektiven Zusammenhang zwischen Revolution und Machtkonstituierung, sondern auch den subjektiven Faktor: Der Gang der Revolution war auch davon abhängig, inwieweit das Proletariat die Notwendigkeit der Organisierung seiner Macht in einer neuen Vertretungskörperschaft, das Wesen seiner Diktatur und seiner Demokratie erkennt. Und in der Tat, die Entscheidung in dieser Frage war zum Scheideweg der Novemberrevolution 1918 in Deutschland geworden. Als der erste Rätekongreß im Dezember 1918 in Berlin unter „dem Einfluß der sozialdemokratischen Führer die Grundfrage der Revolution – Vernichtung der Macht des Imperialismus und Aufrichtung der Rätemacht oder Aufrechterhaltung der imperialistischen Macht in parlamentarischer Form durch die Einberufung der bürgerlichen Nationalversammlung – zugunsten des bürgerlichen Staates“³² entschied, da war in der Tat der Wendepunkt der Revolution eingetreten, an dem die Übernahme der Macht durch die Mehrheit des Volkes verhindert worden war.

Wenige Wochen revolutionärer Kampferfahrungen und lebendigen Kontaktes mit ihren Genossen hatten Rosa Luxemburg genügt, um die Richtigkeit einer der wichtigsten Fragestellungen der Leninschen Revolutionstheorie zu erkennen. Noch auf dem Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei mahnte sie das deutsche Proletariat, auf das sich eine Flut antibolschewistischer Hetze ergoß, nie zu vergessen, „wenn man uns mit Verleumdungen gegen die russischen Bolschewisten kommt, darauf zu antworten: Wo habt ihr das A b c eurer heutigen Revolution gelernt? Von den Russen habt ihr's geholt: die Arbeiter- und Soldatenräte“³³.

Wir haben versucht, dem widerspruchsvollen Ringen Rosa Luxemburgs um die

³⁰ Rosa Luxemburg: Die Nationalversammlung. Ebenda, S. 606.

³¹ Ebenda, S. 605.

³² Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1963, S. 105.

³³ Rosa Luxemburg: Rede zum Programm, gehalten auf dem Gründungsparteitag der KPD (Spartakusbund). Ebenda, S. 668.

Beantwortung der Frage, wie das Proletariat seine revolutionäre Macht zur Verwirklichung des Sozialismus organisieren soll, nachzugehen. Am Beginn dieses komplizierten Erkenntnisprozesses stand ihr Unvermögen, die Dialektik von Demokratie und proletarischer Diktatur zu bewältigen und die bolschewistische Fragestellung, entweder Konstituante oder Sowjets, zu verstehen; an seinem Ende stand ihre Antwort: Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten, um zur Errichtung der sozialistischen Republik in Deutschland fortzuschreiten.

Es war eine Erkenntnis, welche die Lösung jener Alternative enthielt, die Rosa Luxemburg inmitten des ersten Weltkrieges formuliert hatte: „Wir stehen also heute . . . vor der Wahl: entweder Triumph des Imperialismus und Untergang jeglicher Kultur, wie im alten Rom, Entvölkerung, Verödung, Degeneration, ein großer Friedhof. Oder Sieg des Sozialismus, das heißt der bewußten Kampffraktion des internationalen Proletariats gegen den Imperialismus und seine Methode: den Krieg.“³⁴ Gelöst wurde diese Alternative knapp drei Jahrzehnte später, als in einem Teil Deutschlands die Werktätigen unter Führung der Partei, die Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg als ihr teuerstes Erbe der deutschen Nation hinterlassen hatten, die politische Macht ergriffen und in der Deutschen Demokratischen Republik ihren Staat errichteten.

Nachdem O. Flechtheim dem Leser seines Vorworts die Lösung jener Alternative Rosa Luxemburgs, die sie selbst im Kampf gegen die imperialistische Bourgeoisie und das preußische Junkertum gefunden hatte, verschweigt, stellt er resignierend fest: „Die Hoffnung Rosa Luxemburgs hat sich nicht erfüllt – in Rußland herrscht ein ‚Sozialismus‘, der nicht demokratisch ist, und in der übrigen Welt ist dem demokratischen Sozialismus der entscheidende Durchbruch nicht gelungen.“³⁵

Es liegt dem wiederum der ihrem Lebenswerk widersprechende Gedanke zugrunde: Rosa Luxemburg sei Vertreterin eines „demokratischen Sozialismus“ gewesen. Rosa Luxemburg war zeit ihres Lebens für Demokratie und Sozialismus eingetreten, aber nie hatte sie an das Idyll einer Arche Noah geglaubt, in der das Proletariat und die imperialistische Bourgeoisie friedlich nebeneinander ohne Klassenkampf in Sozialpartnerschaft leben könnten. Im Gegenteil, solche dem proletarischen Emanzipationskampf feindlichen Ideen fanden ihren beißenden Spott. Ganz zu schweigen von der Schrift „Sozialreform oder Revolution?“, die die 27jährige Rosa Luxemburg gleich zu Beginn ihres Eintritts in die deutsche Sozialdemokratie gegen den Bernsteinischen Revisionismus geschrieben hatte, hat Flechtheim selbst mit seiner einseitigen Auswahl dem aufmerksamen Leser so viel Material in die Hand gegeben, daß er bemerken wird, wie absurd jene Behauptung ist; denn überall, wo immer Rosa Luxemburg sprach und schrieb, hat sie im Unterschied zu den Vertretern des „demokratischen Sozialismus“ den Antagonismus von Proletariat und Bourgeoisie aufgezeigt und die deutsche Arbeiterklasse auf den politischen Kampf gegen den Imperialismus und Militarismus orientiert.

³⁴ Rosa Luxemburg: Die Krise der Sozialdemokratie, Ebenda, Bd. I, S. 270.

³⁵ Rosa Luxemburg: Die russische Revolution, S. 21.

Flechtheims Einsicht, daß der „demokratische Sozialismus“ nicht zum Durchbruch gekommen sei, zeigt ein weiteres Mal, daß der „demokratische Sozialismus“ seine historische Probe nicht bestanden hat, weil er die geschichtliche Wirklichkeit verkehrt widerspiegelt und deshalb die Lösung der Widersprüche und Konflikte unserer heutigen Welt im Bereich des Illusionären sucht. Ossip K. Flechtheim scheint die geschichtliche Untüchtigkeit des „demokratischen Sozialismus“ zu spüren; denn den Kräften des „demokratischen Sozialismus“ ist es nicht gelungen, in Westdeutschland den Abbau der nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus errungenen bürgerlichen Demokratie abzuwehren. So schreibt Flechtheim, daß das Fazit der 15-jährigen Entwicklung in Westdeutschland die Demontage der bürgerlichen Demokratie ist, und erkennt als triumphale Weggenossen dieser Demontage die Remilitarisierung und Renafizierung des gesellschaftlichen Lebens und seiner Institutionen, wie der Ministerialbürokratie, der Polizei, der Justiz.³⁶ Flechtheim resigniert: Da die Machthaber die Autorität zu sehr lieben und die Massen noch nicht zur Demokratie mündig geworden sind, „bleibt so nur noch die Hoffnung, daß die weltpolitische Entspannung und der Sieg der demokratischen Kräfte im Ausland schließlich auch den fortschrittlichen Kreisen in Deutschland neuen Auftrieb geben werden ...“³⁷. Flechtheim beruft sich in seiner Einleitung zu dem Sammelband „Die russische Revolution“ auf Rosa Luxemburg als eine Vertreterin des „demokratischen Sozialismus“. Rosa Luxemburg jedoch resignierte nie. Unbeirrt und mutig wies sie dem deutschen Volk im ersten Weltkrieg, schien es auch noch so sehr in den Wogen des unheilvollen Chauvinismus unterzugehen, den Weg aus der Katastrophe. Und dieser Weg war kein „dritter Weg“, jenseits „von kapitalistischer Ideologie und kommunistischer Utopie“³⁸; denn sie wußte um den Kommunismus als historisch notwendiger und realer Alternative zur imperialistischen Welt und kämpfte um ihn. Den tatsächlichen Ausweg aus der Krise zu finden, in der sich die kapitalistische Welt befindet und die alle Lebensbereiche des Menschen unheilvoll berührt, setzt ein Bekenntnis zu dem wirklichen Lebenswerk Rosa Luxemburgs voraus: denn dieses Lebenswerk, das durchdrungen ist vom Glauben an den Sieg der Demokratie und des Sozialismus in Deutschland, hat die geschichtliche Probe bestanden.

³⁶ Vgl. Ossip K. Flechtheim: Die Demontage der Demokratie in Westdeutschland 1949 bis 1964. In: Spandauer Volksblatt, 6. September 1964.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Ossip K. Flechtheim: Moskau 1931 – Moskau 1964. In: Moskau-Leningrad heute, Frankfurt (Main) 1965, S. 34.